

Allgemeines Jüdisches Familienblatt

Leipziger Jüdisches Familienblatt * Leipziger Jüdische Zeitung

WOCHENBLATT FÜR DIE GESAMTEN INTERESSEN DES JUDENTUMS

Anzeigenpreise: 6 gespalt. mm-Zelle 15 Pf., 3 gespalt. Textzeile 60 Pf., Familienanzeigen für Abonnenten gegen Vorzahlung der bezahlten Monatsquittung ermäßigte Preise. Anzeigen werden in unseren Geschäftsstellen entgegengenommen. Anzeigenschluß Dienstag abend. Anzeigengebühren von auswärtig werden auf Postscheckkonto Leipzig Nr. 15070 unter „Allgemeines Jüdisches Familienblatt“ erhoben. Für Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und für Platzvorrückung kann keine Gewähr geleistet werden. Bei Klagen gilt die Zuständigkeit des Amtsgerichts Leipzig als vereinbart.

Verlag und Redaktion:
Allgemeines Jüdisches Familienblatt
Leipzig, Gerberstraße 48/50 — Telefon 21516
Postscheckkonto Leipzig Nr. 15070
Bankkonto: Sächsische Staatsbank, Leipzig
Erscheint jeden Freitag — Redaktionsschluß Dienstag mittag
Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt.

Bezugspreise: Abonnenten werden bei allen Postämtern angenommen. Postbezug 80 Pfennige monatlich. 2.40 Mark vierteljährlich (exklusive Bestellgeld). Streifband-Bezug für Deutschland, Österreich, Saargebiet, Luxemburg, Danzig, Memelgebiet 1.20 Mark monatlich, für das übrige Ausland 1.50 Mark monatlich. Bestellungen nehmen entgegen in Leipzig: Hauptgeschäftsstelle, Gerberstraße 48/50; Buchhandlung M. W. Kaufmann, Brühl 8. M. Laufer, Chemnitz, Kasernenstraße 8. Dresdner Redaktion: Leon Kesten, Kaulbachstraße 25.

Die neue Gemeinde-Verwaltung in Berlin

Durch die Abweisung der zahlreichen Einsprüche, welche gegen die am 30. November 1930 in Berlin vorgenommenen Wahlen in die jüdische Gemeinde eingebracht wurden, war die neue Repräsentantenversammlung bestätigt und am 7. d. M. hielt diese Versammlung in der neuen Zusammensetzung ihre erste Beratung ab. Das Gremium zählt 24 Liberale, 14 Volksparteiler, einen Poale-Zionisten, einen Mittelparteiler und ein Mitglied der sogenannten Überpartei. Die Liberalen verfügen also über eine starke Mehrheit, ohne jedoch imstande zu sein, grundsätzliche Änderungen der Gemeindeverfassung durchzuführen, weil ihnen hierzu die notwendige Zahl von zwei Dritteln aller Mitglieder fehlt. Die Einsprüche, welche sofort nach dem 30. November gegen die Wahlen eingebracht wurden, waren zum großen Teile ein Ausfluß der erregten Stimmung, die in weiten Kreisen wegen verschiedener während der Wahlen zutage getretener unangenehmer Begleiterscheinungen herrschte. Es sei ausdrücklich festgestellt, daß die jüdische Volkspartei als Organisation diese Einsprüche weder angeregt noch unterstützt hat. Es waren tatsächlich einzelne Gemeindeglieder, welche empört über die Verunglimpfung der ostjüdischen Gemeindeglieder durch liberale Parteigänger und erregt über die skrupellosen Methoden völlig indifferent, nur noch formal mit dem Judentum zusammenhängende Menschen an die Wahlurne zu schleppen, indem man ihnen die schrecklichen Gefahren eines zionistischen Sieges in den verlogenen Farben malte, Protest gegen zahlreiche Wahlangehörigkeiten und auch Mißbräuche erhoben. Diese Einsprüche hatten zur Folge, daß die alte Repräsentantenversammlung über ein halbes Jahr lang noch in ihrem Amte amtierte und die weit bedeutungsvollere Folge, daß der Vorstand der Berliner Jüdischen Gemeinde unter der Ägide des Volksparteilichen Vertreters, Direktor Kareski, verblieb. Dank der geschickten Politik des Reichskanzlers Brüning ist der vergangene Winter, entgegen allen Befürchtungen, verhältnismäßig ruhig verstrichen. Es hätte aber auch anders kommen können, und da wäre es doch nicht gleichgültig gewesen, wer an der Spitze der Berliner Jüdischen Gemeinde, der größten in Deutschland, im vergangenen schrecklichen Krisenwinter stand. Ohne irgendwie die persönliche Eignung und den Eifer der liberalen Herren in Zweifel zu ziehen, die, wenn die Repräsentantenversammlung in der neuen Zusammensetzung sofort bestätigt worden wäre, die oberste Vertretung der Berliner Jüdischen Gemeinde übernommen hätten, so muß man von allgemeinen jüdischen Gesichtspunkten aus dennoch anerkennen, daß es in gewisser Beziehung eine, gelinde ausgedrückt, abgeschlossene Unfalls-Versicherung darstellte, daß gerade Georg Kareski der Wortführer der Berliner Judenheit war. Zum Glück ist

es nicht notwendig gewesen, daß außerordentliche Maßnahmen seitens der Führer der jüdischen Gesamtheit hätten ergriffen werden müssen. Wenn jedoch die Dinge anders gelaufen wären, so war gerade Kareski der geeignete Mann, um mit seiner unbeugsamen Energie und seiner politischen Geschicklichkeit die Interessen der bedrohten Juden wahrzunehmen.

Mittlerweile sind sechs Monate verstrichen, und gerade diese Zeit hat in hohem Maße dazu beigetragen, daß im liberalen Lager, deren Vertreter jetzt quasi als Alleinherrscher in die Verwaltung der Berliner Jüdischen Gemeinde einziehen, eine gewisse Beruhigung und Ernüchterung eingetreten ist. Sofort nach Bekanntwerdung der Wahlergebnisse am 30. November konnte man im Hauptorgan der Liberalen, der „Jüdisch-liberalen Zeitung“, so manches lesen, was geeignet war, die größten Befürchtungen hinsichtlich der jüdisch-politischen Reife der liberalen Mandatäre zu hegen. Da wurde restloser Abbau der mit ungeheurer Mühe geschaffenen Schulorganisation der Berliner Jüdischen Gemeinde verlangt. Man konnte lesen, daß in der Beamtschaft und unter den Angestellten der Berliner Jüdischen Gemeinde, deren Zahl in die Hunderte geht, eine Musterung nach Parteigesichtspunkten vorgenommen werden soll. Man drohte in der Jüdisch-liberalen Zeitung geradezu mit einem Pogrom gegen alle Funktionäre der Berliner Jüdischen Gemeinde, welche des Zionismus verdächtig erschienen. Im ersten Rausch des errungenen Sieges erlangten damals die radikalsten Elemente unter den Liberalen die Oberhand und die Stimmen der erfahreneren liberalen Führer, die ganz genau wissen, daß nichts so heiß gegessen wird wie es gekocht wurde, kamen gar nicht zur Geltung. Die sechs Monate Wartezeit zwischen der Wahl am 30. November und der endgültigen Bestätigung des Wahlergebnisses durch die Aufsichtsbehörde haben ernüchternd und beruhigend gewirkt. Heute kann man bereits aus liberalen Hauptorganen ganz andere Töne hören. Selbst die radikalsten liberalen Elemente sind zur Einsicht gekommen, daß es im Leben einer Gemeinschaft so etwas wie Kontinuität gibt und daß die praktische Arbeit, die Konfrontierung mit den Realitäten des Lebens ganz etwas anderes sind als Wahlfreden und Wahlaufrufe.

Als im Jahre 1926 die antiliberalen Koalition der Berliner Jüdischen Gemeinde die Mehrheit erlangt hatte, da wurde von dieser Koalition sofort nach der Wahl die Parole ausgegeben, daß der Weg für eine Kooperation aller Richtungen innerhalb der Gemeinde gebnet sei. Die Führer der Koalition hatten das selbstverständliche Empfinden, daß in einer jüdischen Gemeinde

nicht streng nach dem Prinzip von Mehrheit und Minderheit regiert werden kann und daß es bei einer sehr großen Zahl von Problemen der Zustimmung aller bedarf, damit gedeihliche Arbeit im Interesse der Gesamtheit geleistet werde. Diese Absicht der Koalition ist leider durch das Verhalten der liberalen Minderheit nicht restlos zur Durchführung gelangt. Sofort nach der Einsetzung der neuen Gemeindeverwaltung, entsprechend dem Wahlergebnis von 1926, schlugen die Liberalen eine Taktik ein, die erkennen ließ, daß sie die ganze Wahlperiode als eine Vorbereitung zum kommenden Wahlkampfe betrachteten. Sie haben zwei Jahre lang eine faktische Opposition betrieben, und erst als es zu einer Vereinbarung zwischen der Mehrheit und den Liberalen kam und die Koalition sich mit einer Verkürzung der Wahlperiode um zwei Jahre einverstanden erklärte, kehrte einigermaßen Ruhe und Frieden in die Gemeindestube der Berliner Kehilla ein.

Die Volkspartei ist in der neuen Repräsentantenversammlung in der Minderheit, wenn auch in keiner hoffnungslosen. Nach den bisherigen Äußerungen der volksparteilichen Führer ist nicht anzunehmen, daß nunmehr die Minderheit das Beispiel der liberalen Minderheit vom Jahre 1926 nachahmen wird. Auf volksparteilicher Seite besteht vielmehr der Wille, loyal mitzuarbeiten. Die allgemeine Situation der Juden in der ganzen Welt, der Notstand, der unter den deutschen Juden herrscht, der verstärkte Druck der Außenwelt gegen die jüdische Gemeinschaft, legen jedem verantwortungsvollen Juden in der gegenwärtigen Zeitspanne die erhöhte Verpflichtung auf, alles zu unterlassen, was eine Milderung der bestehenden Not hindern könnte. Es gibt eine große Anzahl von Gemeindeproblemen, besonders in dieser Krisenzeit, die eine Behandlung jenseits von aller Parteilichkeit erfordern. Diese Einsicht herrscht bei der gegenwärtigen Minorität in der Berliner Gemeindeverwaltung in hohem Grade. Es fragt sich nur, ob die Liberalen im Gefühle der ihnen zur Verfügung stehenden sicheren Mehrheit Verständnis für die Situation aufbringen werden. Nach den bisherigen Äußerungen scheint der versöhnlichere Geist im liberalen Lager die Oberhand gewonnen zu haben. Die nächsten Wochen und Monate werden zeigen, ob Parteigeist oder das Bewußtsein der erhöhten Gefahr, in der sich die Juden gegenwärtig in Deutschland befinden, den Sieg davontragen. An dem Willen, mit aller Energie an den Aufgaben der Gemeinde mitzuarbeiten, fehlt es der Minderheit in der Berliner Gemeindestube nicht. Hoffentlich wird diese Haltung bei den Liberalen Verständnis und Entgegenkommen finden.

K. M.

Der Zionismus

Von Israel Schreier

Ein Volk, das jahrhundertlang von der politischen Schaubühne verschwunden war, beginnt seit den Tagen Theodor Herzls wieder aufzuleben, national zu werden. Dieses Volk ist das jüdische. Seit der Römerzeit, zerstreut in allen Ländern der Erde, wurde es immer von oben herab angesehen. Ob es jetzt noch so ist? — Ja! Zwar nicht mehr so sehr; aber es sind große Teile des deutschen Volkes und anderer Völker, die für die Entrechtung der Juden sind. Man ärgert sich über das jüdische Kapital; warum ausgerechnet über das jüdische? Gibt es nur jüdische Kapitalisten? Lächerlich! Man versucht auch Unterschiede im Kapital zu machen. Dieser Gedanke geht von den Nationalsozialisten aus; sie unterscheiden nämlich Schaff- und Raffkapital. Die Führer wissen meiner Ansicht nach ganz genau, daß es nur eine Verhetzung des deutschen Volkes sein soll. Die Nationalsozialisten versuchen sogar das „mittelalterliche Ritualmordmärchen“ auflodern zu lassen. Im „Ritualmordmärchen“ wird behauptet, daß Juden Christenkinder schlachten würden, um deren Blut am Passah-Feste zur Bespritzung der Wände und Türpfosten zu benutzen. Ist das ein Fortschritt der deutschen Kultur, wenn man so etwas behauptet? Ich gebe zu, daß die Juden prozentual viele Kaufleute unter sich haben, aber ist denn jeder jüdische Kaufmann ein Betrüger? Für den Proletarier ist doch Kapital Kapital! Was ist das für eine Art, Unterschiede zwischen Kapital und Kapital zu machen? Der Zionismus ist dazu da, das jüdische Volk der Produktion wieder zuzuführen, indem man es in Palästina als Bauern und Handwerker ansiedelt. Ein Volk ohne Produktion kann nicht lange existieren.

Theodor Herzl wurde am 2. Mai 1860 in Budapest geboren. Er stammt aus einer fast ganz assimilierten Familie, also wußte er über das jüdische Volk bzw. über das Judentum nicht viel. Er wurde Journalist und siedelte bald nach Paris über, wo er seinen Beruf ausübte. Da brach eines Tages etwas ganz Gewaltiges herein. Es war die Dreyfus-Affäre; sie dürfte wohl jedem bekannt sein. Bekannte Größen des 19. Jahrhunderts waren über dessen Verbannung entrüstet. Darunter war auch Theodor Herzl. Damals wurde er bewußter Jude. Er sagte sich, jedes kleine Volk hat seine Vertretungen, nur das jüdische nicht. Jedes kleine Volk hat sein Heimatland, nur das jüdische nicht. Also man müßte im jüdischen Volk eine Bewegung schaffen, die anfängt national zu denken und sich nicht von anderen Völkern bevormunden läßt. Wo sollte man aber ein Heimatland schaffen? Er legte einigen jüdischen Freunde seine Gedanken vor. Doch diese lehnten es ab, mit der Bemerkung, er würde sich in der Öffentlichkeit lächerlich machen. Er fand aber viele Freunde, die mit ihm einig waren. Es ist falsch, wenn man behauptet, Theodor Herzl hätte gleich Palästina im Auge gehabt, um dort jüdische Kolonisation zu schaffen. Er hatte erst Uganda im Auge. (Siehe Uganda-Konflikt in den achtziger Jahren.) Vor der Gründung der zionistischen Organisation wurde in Süd-Amerika kolonisiert, aber man mußte bald merken, daß diese Kolonisation in Süd-Amerika (Brasilien) erfolglos war. Diese Kolonisation ging von Baron Rothschild aus. Welcher Jude hatte Interesse an Brasilien? 20 Millionen Mark wurden zu dieser Kolonisation in Brasilien aufgebracht. Es sind dort auch jüdische Siedlungen gegründet worden, man mußte aber auch bald erkennen, daß diese Kolonisation sich zu langsam entwickelte. Und so gab man denn diesen Gedanken, Juden als Bauern und Handwerker in Brasilien anzusiedeln, auf. Zwei Jahre nach der Dreyfus-Affäre erschien von Theodor Herzl „Der Judenstaat“. Den Inhalt zu beschreiben, würde wohl zuviel Platz einnehmen. Bemerkenswert ist, daß Theodor Herzl nach Rußland und anderen europäischen Ländern fuhr, um mit den Machthabern der damaligen Staaten zu verhandeln. Man wird fragen, was hatte Theodor Herzl mit Machthabern zu verhandeln? Zur Zeit Theodor Herzls waren in Rußland Judenpogrome ausgebrochen, nun wird man wohl ungefähr Bescheid wissen. Die russischen Juden waren die ersten, die sich zum Zionismus bekannten. Warum waren sie die ersten? Dieses werde ich in einigen Sätzen erklären. Die Juden in Rußland waren, kurz gesagt, rechtlos. Und so bildete sich in Rußland eine jüdische Bewegung, die in der russischen Kultur aufgehen wollte, aber die jüdische Religion behalten wollte, also wurde ein russischer C. V. gegründet. Als aber in der Mitte des 19. Jahrhunderts die Bauern-Revolution in Rußland anfing, da waren die jüdi-

schen Assimilanten auf Seite der Revolutionäre. Der Bauernaufstand wurde aber nach kurzer Zeit unterdrückt. Die damalige nationale Bewegung in Rußland, die ja immer gegen die Juden war, behauptete, daß der Bauernaufstand von den Juden angezettelt worden sei. Daher begann in Rußland ein großes Morden. Die Regierung veröffentlichte einen Erlaß, daß in jeder Stadt jeder zehnte Jude standrechtlich erschossen werden sollte. Man kann sich nun ungefähr denken, was da für ein Gejammer war. Die große jüdische Bewegung in Rußland ging durch diesen Vorfall zugrunde, und so lebten die Juden wieder in ihrer alten „Abgeschlossenheit“. Jetzt wird man sich denken können, wie der Zionismus wie ein erlösender Stern in die russische Judenheit einbrach. Der Zionismus hatte aber viele Gegner, die er jetzt noch teilweise hat, z. B. war da ein orthodoxer Bund „Agudah Israel“ genannt, der auf das schärfste den Zionismus bekämpfte. Die „Agudah Israel“ steht auf dem Standpunkt, daß man auf den Messias warten müsse, der das jüdische Volk nach Palästina führen soll. Noch ein Gegner des Zionismus war das liberale Judentum in der West-Judenheit. Diese sagten, „unser Vaterland ist das, in dem wir leben“. Ein nicht gar zu übler Gedanke, doch vergessen und vergasen die Anhänger dieses Gedankens ganz, daß sie immer als Fremdlinge betrachtet werden.

Am 1. Zionisten-Kongreß zu Basel am 29. bis 31. August 1897 wurde nur über die Entwicklung und Wege des Zionismus gesprochen. Aber am 5. Zionisten-Kongreß zu Basel, 26. bis 30. Dezember 1901, wurde die Gründung des „Keren Kajemeth Lejisrael“ beschlossen — Jüdischer Nationalfond. Der „Keren Kajemeth Lejisrael“ hat die Aufgabe, in Palästina Boden zu kaufen, um ihn für eine Besiedlung vorzubereiten. Wie bekannt ist, hatte Palästina viele Malaria-sümpfe und sehr wenig Wald. Nun war es selbstverständlich, daß man Wälder pflanzen und Malaria-sümpfe trockenlegen mußte. Die Ebene „Jenoel“ war z. B. ein Gefilde von Malaria-sümpfen, während sie jetzt eine der gesündesten Gegenden Palästinas ist. Die Antisemiten behaupten, daß die Juden zu den Aufbauarbeiten in Palästina Araber anstellen würden. Dieses muß aber als grobe Lüge zurückgewiesen werden. Nicht umsonst gibt es jüdische Jugend-Organisationen, welche Pionier-Organisationen sind. Diese Leute bauen Palä-

stina auf und keine Araber. Als die Juden nach Palästina kamen, wurde der arabische Bauer von den Effendis erbarmungslos ausgebeutet. Wenn z. B. ein Bauer Geld für seinen Acker brauchte, ließ ihm der Effendi gegen 70—100 % Wucherzinsen das Geld. Der Araber hatte noch den jahrtausendalten Pflug, doch als die Juden ins Land kamen und diese den Boden anders bearbeiteten als die Araber, da legten die Araber den alten Pflug weg und benutzten den neuen. Wenn ein arabischer Bauer Geld braucht, dann leiht er es nicht mehr vom Effendi, sondern er geht zum Juden, bei dem er höchstens bis 10 % Zinsen zu zahlen hat. Ich könnte noch mehr derartige Beispiele bringen, doch habe ich noch anderes zu berichten. „Petach Tikwa“ ist die erste nationale Kolonie, die am 8. August 1878 gegründet wurde. Im folgenden stelle ich ein Verzeichnis jüdischer Kolonien auf:

Landwirtschaftliche Kolonien mit Einwohnern:
„Petach Tikwa“, gegr. 8. August 1878. Im Jahre 1922 hatte diese Kolonie 3370, 1929 8500 Einwohner.

„Rischon le Zion“, gegr. am 31. Juli 1882. Im Jahre 1922 hatte diese Kolonie 1560, 1929 2000 Einwohner.

„Gedero“, gegr. 1884. Im Jahre 1922 hatte diese Kolonie 570, 1929 1800 Einwohner.

Weiter nenne ich noch einige Kolonien des „Keren Kajemeth Lejisrael“:

Nohalal, Tel-Aviv, Bechoboth, Sichron Jakob, Afule, Khoar Saba, Ramath-Gan, Neß Ziona, Bne Brak.

Die Kolonien des „Keren Kajemeth Lejisrael“ machen ein Viertel einer anderen zionistischen Gesellschaft des Baron Rothschild aus. Man kann sich nun ungefähr vorstellen, was für Fortschritte die zionistische Organisation macht.

Ich will eine kleine Statistik palästinensischer Städte aufstellen:

Stadt	Einw.	Zahl der jüd. Einw.	in %
Jerusalem	86 500	53 500	62 %
Tel-Aviv	38 500	38 500	100 %
Haiva	38 500	17 500	45 %
Jaffa	38 000	7 000	18 %
Tiberias	10 500	7 500	71 %
Safed	10 000	3 500	35 %

Die jüdische Einwohnerschaft Palästinas ging während des Krieges auf 52000 zurück, während sie im Jahre 1929 bereits wieder 170000 betrug. Die jüdische Bevölkerung Palästinas macht 20 % aus.

Am 9. Zionisten-Kongreß zu Wien wurde die Gründung der Hebräischen Universität beschlossen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Nationalitätenkampf in Ostgalizien und die Lage der Juden

Von Hill Rogoff

Der Artikel des Mitarbeiters am New-Yorker „Vorwärts“ erinnert vielfach an jüdische Probleme in der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie.

Ostgalizien ist heute eine der vielen kranken Stellen am europäischen Körper. Vor einigen Monaten hat die polnische Regierung den Versuch unternommen, diese Krankheit mittels einer lebensgefährlichen Operation zu heilen. Sie hat eine Strafexpedition entsandt, die Menschen tötete, Häuser in Brand steckte und Felder verwüstete. Keiner glaubt daran, daß die Operation jene Wirkung haben wird, die die „Doktoren“ im polnischen Kabinett von ihr erwarten. Eher wird sie das Entgegengesetzte erreichen. Die Lage in Ostgalizien hat sich verschlechtert, die Gefahr, die daraus für Europa erwächst, ist größer geworden.

Die furchtbare Strafexpedition war ein Verzweiflungsakt in einem Kampfe, der nicht von heute datiert, sondern seit der Zeit, da Polen Ostgalizien mit seinen fünf Millionen Ukrainern erhalten hat. Die polnische Regierung ist entschlossen, die Ukrainer zu Polen zu machen, und die Ukrainer sind entschlossen, sich zu wehren. Der Kampf wird auf der ganzen Linie des wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Lebens geführt. Die Ukrainer suchen auf allen Gebieten festen Fuß zu fassen, und die Polen sind bemüht, sie aus jeder eroberten Position zu verdrängen.

Wie wirkt sich dieser Kampf auf die Hunderttausende von Juden aus, die in Ostgalizien wohnen? Wie stehen die Juden zu den kämpfenden Parteien und wie verhalten sich die beiden Gegner den Juden gegenüber? Die Frage hat mich sehr interessiert und ich habe mit vielen Menschen gesprochen, die einen guten Überblick über die Lage haben. Was sie mir erzählt

haben, war leider sehr traurig. Es ist die alte Geschichte: Wie immer der Jude handelt — es ist schlecht. Wird er den Ukrainern Freundschaft zeigen, dann werden ihn die Polen als „Verräter“ brandmarken. Wird er mit den Polen halten, dann ist er für die Ukrainer der Lakai der Unterdrücker. Bleibt er aber neutral, dann werden beide Teile ihn der Freundschaft mit dem „anderen“ verdächtigen.

Bei den vergangenen Sejmwahlen haben die Juden in Ostgalizien (mit Ausnahme der Bundisten) die Pilsudski-Liste gestützt. Sie haben das getan aus Motiven, die mit der ukrainischen Frage nichts zu tun haben. Es wurde in den Kreisen der Zionisten und der Agudah eine gewisse politische Situation geschaffen, die beide Gruppen in das Lager Pilsudskis drängte. Das Schicksal wollte es aber, daß gerade in diesem Augenblick die Regierung ihre Terroraktion gegen die Ukrainer unternahm. Dann sagten die Ukrainer, die Juden hätten ihren ärgsten Feinden geholfen. Manche der Führer erklärten sogar unverblümt, daß eine Zeit kommen werde, in der die Juden das bezahlen würden. Was das bedeutet, errät jeder.

Jeder Schritt, der in diesem Kampfe unternommen wird, ob nun von seiten der Polen oder von jener der Ukrainer, geht zu den Köpfen der Juden hinaus. Wir wollen das mit einigen Beispielen illustrieren:

Eine der Aktionen, die die Ukrainer planmäßig durchführen, ist die Festigung ihrer wirtschaftlichen Position im Dorf. Um das zu erreichen, haben sie in allen Dörfern und Städten Kooperativen errichtet. Die Bauern verkaufen jetzt ihre Produkte an die Kooperativen und decken bei diesen auch ihren Bedarf. Der Handel, den jetzt die Kooperativen besorgen, war früher in den Händen der Juden. Die Koope-

rativen s können r operative del mit dern ihn Teilen d Bewohner sogar die den ukra fach des frisch ist Die uk die Bau Trinken agitation den. Da schank g natürlich Es mu daß die auch ihr winnt in Aber das ter, die stehen. gewiesen selbe Pri ner bem ukrainise eine gro wickeln Handwe eigene M schlossen dasselbe zur Ver Polen n wieder Ostgaliz rungsum arbeiten beiter a einer se „importi sie dorf bewußt haben. Die sp Dorfes v und Pol lich gar Die U Regieru helfen. Sprache Kinder, welcher wenn si Leben a in die warten ausgeba Vorlä unmitte aus den

Gl Eine für „wa aus, de findung verberb manisch daß de Welt b biners“ eines A „Hört Backfis Atem t alle Tö Kü det daß det viel Frä die

Der lichkeit Rede, Blöd Nun lichen In ein man e Totent

rativen sind ein großer Erfolg und die Juden können mit ihnen nicht konkurrieren. Die Kooperativen haben dem Juden nicht nur den Handel mit den Bauern unmöglich gemacht, sondern ihn auch vom Handel mit den anderen Teilen der Bevölkerung ausgeschaltet, mit den Bewohnern der Stadt. Man erzählte mir, daß sogar die Juden in Lemberg Milchprodukte von den ukrainischen Kooperativen kaufen, ganz einfach deshalb, weil die Ware dort billiger und frisch ist.

Die ukrainischen Führer versuchen auch, auf die Bauern Einfluß zu nehmen, sie mögen das Trinken aufgeben. Die Folge dieser Prohibitionsagitation ist, daß viele Schenken gesperrt werden. Darunter leiden, weil der Branntweinschank größtenteils in jüdischen Händen war, natürlich wieder zahllose jüdische Familien.

Es muß gesagt werden, daß jeder einsieht, daß die Prohibitionsagitation der Kooperativen auch ihr Gutes hat. Der ukrainische Bauer gewinnt in ökonomischer und kultureller Hinsicht. Aber das macht die Lage der Juden nicht leichter, die ihr Brot verlieren und vor dem Nichts stehen. Ich habe auf diese zwei Fragen hingewiesen — aber das sind nur Beispiele. Dasselbe Prinzip wird überall praktiziert. Die Ukrainer bemühen sich, ihr Leben immer mehr mit ukrainischer Kultur zu durchsetzen, sie haben eine große Presse, eigene Schulen, sie entwickeln ihre eigene Kultur und ihr eigenes Handwerk. In jede Institution bringen sie eigene Menschen. Der Jude wird überall ausgeschlossen. Auch die Polen machen ihrerseits dasselbe; sie suchen alles zu polonisieren und zur Verwirklichung dieser Zwecke bringen sie Polen nach Ostgalizien — und die Juden bleiben wieder draußen. Alle Regierungsbeamten in Ostgalizien sind Polen; alle Arbeiter in Regierungsunternehmen sind Polen; für Waldarbeiten, für Bauten bringt die Regierung Arbeiter aus Polen — selbst wenn sie sie aus einer sehr weiten Gegend herholen muß. Sie „importiert“ Polen nach Galizien und siedelt sie dort im Lande an, obwohl sie sich dessen bewußt ist, daß die Ukrainer an Land Mangel haben.

Die spärlichen Möglichkeiten des ostgalizischen Dorfes werden auf diese Art zwischen Ukrainern und Polen geteilt. Für den Juden bleibt natürlich gar nichts. Die ukrainischen Möglichkeiten des ostgalizischen Dorfes werden auf diese Art zwischen Ukrainern und Polen geteilt. Für den Juden bleibt natürlich gar nichts. Die ukrainischen Möglichkeiten des ostgalizischen Dorfes werden auf diese Art zwischen Ukrainern und Polen geteilt. Für den Juden bleibt natürlich gar nichts.

Vorläufig ist es den Juden gelungen, einer unmittelbaren Verwicklung in diesem Kampf aus dem Wege zu gehen, und das ist ein Glück.

Denn falls eine der Parteien sehen wird, daß die Juden sich aktiv beteiligen und ihrem Gegner helfen, wird sie ihr ganzer „Zorn“ treffen. Statt den Gegner zu schlagen, wird der Jude geschlagen werden.

Kongreß-Wahlresultate in Deutschland

Aus Berlin werden uns die endgültigen Wahlresultate zu den Kongreßwahlen mitgeteilt. Die Liste 3, Poale Zion, konnte sich mit ganz knapper Stimmenmehrheit vor der Liste 1, Allgemeine Zionisten, die erste Stelle sichern. An dritter Stelle folgen die Misrachisten. Die Revisionisten mußten sich mit dem vorletzten Platz begnügen. An letzter Stelle stehen die Radikalen und Unabhängigen Zionisten. Es sind folgende Stimmen abgegeben worden:

	in Dtschl. in Leipz.	
Liste 1: Allgem. Zionisten (Blumenfeld—Schocken—Klee)	1801	96
Liste 2: Zionisten-Revisionisten (Lichtheim—Arnsberg—Bloch)	1071	62
Liste 3: Poale Zion-Hapoel-Hazair (Naphthali—Adler—Rudel—Landauer)	1825	128
Liste 4: Misrachi u. Zeire Misrachi (Wolfsberg—Hoffmann—Barth)	1680	164
Liste 5: Vereinigte Liste der Radikalen u. Unabhängigen Zionisten	490	64
Insgesamt:	6867	514

Die Wahlbeteiligung war fast überall stärker als bei den letzten Kongreßwahlen. Über die genaue Sitzverteilung wird sich erst die Kommission schlüssig werden müssen, da die Überschusstimmen zu verrechnen sind und die Verteilung von zwei Sitzen zu beraten ist.

Die Wahlergebnisse zum XVII. Kongreß

Jüdische Arbeiterpartei Palästinas: 18 509 Stimmen, 62 %, 24 Mandate; Jemenitische Arbeiter: 1 Mandat; Revisionisten: 5034 Stimmen, 17 %, 7 Mandate; Allgemeine Zionisten, 8 %, 3 Mandate; Misrachi 2 Mandate; Hapoel Hamisrachi 2 Mandate. Summe der Palästina-Mandate 39.

Gleichstellung der jüdischen Religion mit anderen Konfessionen in Spanien

Der Ministerrat genehmigte einstimmig eine Gesetzesvorlage, die die Religionsfrage in Spanien neu regelt, den Staat frei von Verpflichtungen gegenüber Konfessionen hält, und die öffentliche und private Kultusausübung sämtlicher Religionen ordnet. Das neue Verhältnis des Staates zur Kirche geht deutlich aus folgenden Abschnitten aus der Gesetzesvorlage hervor.

Art. 1. Keiner, selbst der in einem Dienstverhältnis zum Staate befindliche, ist verpflichtet, bei einem öffentlichen Akte sein Religions-

bekenntnis anzugeben. Infolgedessen haben alle Behörden, Zivil oder Militärbehörden, jeglichen Einfluß, der sich auf Religionsfragen und deren Kult bezieht, zu unterlassen.

Art. 2. Niemand ist verpflichtet, gleichgültig seines Dienstverhältnisses zum Staat, an religiösen Zeremonien und Festen teilzunehmen.

Art. 3. Alle Glaubensbekenntnisse sind berechtigt, zur Ausübung ihres Kultes, sowohl öffentlich wie auch privat, ohne andere Hindernisse als die, die Verkehrsordnung und Gesetze für öffentliche Ordnung vorschreiben.

Die jüdische Religion ist demnach in Spanien mit allen anderen Bekenntnissen gleichgestellt. Mit diesem Gesetz beginnt endlich für das spanische Judentum eine neue Epoche.

Die Juden und die Erforschung Palästinas

Die „Jüdische Gesellschaft zur Erforschung Palästinas“ hat einen Bericht über ihre Tätigkeit während ihres zehnjährigen Bestehens veröffentlicht. Die Gesellschaft hat beträchtliche wissenschaftliche, literarische und technische Arbeiten zur Ausführung gebracht. Während der Ausgrabungen, die von der Gesellschaft in der Nähe von Tiberias geleitet worden sind, wurden Reste der antiken Synagoge von Hamath gefunden. In Jerusalem wurden Ausgrabungen ausgeführt auf dem Ölberg und rund um Absaloms Grab, dessen Fundamente freigelegt wurden; die Grabstätte aus der Familie Bne Hesir wurde gereinigt, das Grab von Josaphat und andere Grabstätten in der Nähe Jerusalems und verschiedene alte Synagogen wurden untersucht und ausgegraben. Die berühmte dritte Mauer von Jerusalem, die in den Tagen Agrippas gebaut worden ist, wurde von der Gesellschaft freigelegt. Die Gesellschaft arbeitete auch an verschiedenen Punkten, wo alte jüdische Friedhöfe liegen, darunter Machnajim, Skopusberg, Nachlath Achim usw. Dieses Jahr wurde



Markt 10

W. Kretschmar, Inh. Rob. Hahne

praktischer Hemdenschneider

Tadellos sitzende Oberhemden und jegliche Herrenwäsche nach eigenem Idealsystem — Geschäftsgründung 1899 Krawatten-Neuheiten

eine wichtige Arbeit unternommen: in Ramath Rachel wurden Grabungen ausgeführt und wichtige Altertümer aus den Tagen des zweiten Tempels ans Licht gebracht. Die Gesellschaft hat sich den Besitz der Ruinen der alten Synagoge in Meron (Obergaliläa) gesichert. Ein Antiquitätenmuseum, das die wichtigsten bei den Ausgrabungen gefundenen Objekte enthält, ist eingerichtet worden. (Jab.)

Glossarium

Eine Rednerin des Königin-Luise-Bundes, der für „wahre deutsche Art“ kämpft, führte kürzlich aus, daß der Bubikopf eine „jüdische Erfindung“ sei, die „entsittlichend“ und „volksverderbend“ wirke. Hinzu fügte noch die germanische Rednerin die sensationelle Mitteilung, daß der Pariser Friseur, der den Bubikopf zur Welt brachte, der Sohn eines „galizischen Rabbiners“ sei. Hier ließ sich, nach dem Bericht eines Augen- und Ohrenzeugen, ein allseitiges „Hört — hört!“ vernehmen. Die Rednerin, ein Backfisch von 50—60 Jahren, holte alsdann tief Atem und fuhr mit erhobener Stimme fort:

„Ihr lieben deutschen Schwestern, erhebt allerwärts eure Stimmen und warnet unsere Töchter vor der undeutschen jüdischen Mode! Kämpft dafür, daß das herrliche, blonde deutsche Haar nicht in den Müllkasten falle, daß es weiterhin in unseren Reihen das deutsche Frauenantlitz ziere! Ist es nicht viel schöner, im Schmuck unserer deutschen Fraulichkeit einherzugehen, als so, wie es die kurzgeschorenen Weiber tun?“

Der Beifall war unendlich; die „deutsche Fraulichkeit“ raste. Zum Schluß, als Gipfel ihrer Rede, reimte die Rednerin:

„Nur ein Judenmäd
Trägt einen Bubischädel!“

Blöd, aber gereimt.

Nun lese ich zufällig in einer wissenschaftlichen Zeitschrift ein interessantes Stückchen: In einem dänischen Dorf namens Egtoed fand man einen 3000 Jahre alten Totenbaum. (Ein Totenbaum ist eine ausgehöhlte Eiche, in der

die Germanen ihre Toten begruben.) Diesen Totenbaum untersuchte der dänische Professor Thomas Thomsen und veröffentlichte folgendes Forschungsergebnis:

„In diesem Sarg, der aus dem 12. Jahrhundert vor Christi Geburt stammt, wurde ein junges Mädchen begraben. Man fand in dem Totenbaum noch Überreste des Mädchens, Nägel, Haare und Haut. Dagegen ist das Skelett von der Bodensäure vollständig aufgesogen worden. Das Überraschendste an diesem Fund aber ist die Haartracht des Mädchens, die, weil sie in ein Netz gebunden war, vollständig noch zu sehen ist. Das Mädchen trug kurzgeschnittenes Haar, das durch ein Band zusammengehalten wurde; also einen — Bubikopf mit Pagenschnitt.“

Soweit Professor Thomsen. Nun wäre folgendes zu folgern: entweder waren die Germanen schon vor 3000 Jahren der „jüdischen Mode“ ergeben, oder — es lebten unter den Germanen Juden, die ihre eigene Mode hatten. Auf die Idee zu kommen, der Bubikopf sei eine germanische Haartracht, wird wohl niemandem einfallen, der für „deutsche Art“ kämpft. Der Sohn des „galizischen Rabbiners“ aber wird wohl nicht darauf gekommen sein, daß seine „jüdische Erfindung“ schon vor 3000 Jahren „entsittlichend“ und „volksverderbend“ gewirkt hat.

In der „Gesellschaft für jüdische Familienforschung“ sprach, laut der „Vossischen Zeitung“, der Direktor des Instituts für physische Anthropologie der Universität Frankfurt, Professor Weidenreich, über Rassenmischung bei Juden und Nichtjuden in alter und neuer Zeit. „Weidenreich ging davon aus“, so schreibt die Vossische Zeitung, „daß der Begriff der Rasse nur ein Repräsentativbild einer bestimmten Bevölkerung ist, dem aber nicht der Durchschnitt

der Bevölkerung entspricht. Reine Rassen gibt es nur bei Haustieren und Pflanzen, die das Züchtungsprodukt des Menschen sind.“

Soweit kann man jedes Wort unterstreichen, denn schließlich ist es schnurz und piepe, ob Professor Weidenreich recht hat oder nicht. (Nebenbei bemerkt: Weidenreich hat an den zweifellos reinen Typus des Negers nicht gedacht, denn dieser ist, wenn er kein „Mischling“ oder Mampe halb und halb ist, das Beispiel dafür, daß es doch noch „reine Rassen“ gibt.)

Und nun gibt die Vossische Zeitung folgende Feststellungen Professor Weidenreichs wieder:

„Der Typus des Juden zeigt eine gebogene Nase, krauses Haar, dunkle, etwas schwermütige Augen, schlechte Haltung, leicht gewulstete Lippen, langes, schmales Gesicht und einen wenig ausgebildeten Hinterkopf. Aber wie Weidenreich an zahlreichen Lichtbildern zeigte (! „Klärung“ des jüdischen Problems durch Lichtbilder! J. K.), besitzt nicht jeder Jude diesen Typus, wohl aber manche Nichtjuden. Auch in Japan und bei den Papuas in Neuguinea findet sich dieser Typus. (Gott sei Dank, wir sind nicht allein. J. K.) Hethische und sumerische Skelette zeigen scharfgebogene Nasen. Schon in ältesten Zeiten die sogenannten „Glockenbrecher“ beim Übergang von der Steinzeit zur Bronzezeit, also etwa 2000 vor Christi, sind nach ihrem Schädel als Vorderasiaten zu bezeichnen. Die alte Kultur ist also von Menschen geschaffen worden, die das aufweisen, was wir (wer „wir“? J. K.) den jüdischen Typus nennen.“

Na, mir kann es recht sein. Die „Gesellschaft für jüdische Familienforschung“ hat sonderbare Sorgen: sie will mich durchaus in einen Topf werfen mit Goebbels und Streicher. Und dagegen protestiere ich!

J. K.

UNTERHALTUNG UND WISSEN

Josef Kaplan: Abstecher nach Polen

Reiche Leute, die es sich leisten können, fahren in warmen Tagen in ein Bad, oder ins Gebirge, oder aufs Meer, oder — was noch gefährlicher ist — nach Monte Carlo, wo, wie ich einmal in einem Kriminalroman gelesen habe, auf jedem Nachttisch ein Formular aufliegt mit der gedruckten Bezeichnung: „Testament“. Andere Leute wieder, z. B. Juden mit Gallensteinen, Gicht, Zucker und anderen Süßigkeiten, fahren in ihre Stammkurorte nach Karlsbad, Wildungen, Salzschlirf usw. Ich, sehen Sie, habe mir meine Erholung ganz anderswo gesucht. Da ich weder reich, noch Besitzer von Gallensteinen bin, bin ich nicht ins Bad, ins Gebirge, ans Meer, nach Monte Carlo, Karlsbad, Wildungen oder Salzschlirf gefahren, sondern — nach Polen!

Ja, ich zähle zu den Menschen, die ausgefallene Einfälle haben, gerade so wie ein altes Haus eingefallene Ausfälle hat. Dieses brillante Wortspiel ist zwar schon sehr alt, aber es ist heute sehr heiß und daher ist es erlaubt. Oder kann man, bei 40 Grad Hitze, von einem Menschen verlangen... nicht wahr?

Was ich aber beschreiben wollte, ist die Lage der Juden in Polen. Und zwar will ich es, um den Leser nicht lange aufzuhalten, sehr kurz machen: Die Lage der Juden in Polen ist zweifelhaft. Zwar gibt es in Polen keine wirtschaftliche Krise mehr (weil die Krise zum Dauerzustand geworden ist), aber es gibt noch etwas Schlimmeres: es gibt keine Existenzmöglichkeit. Der polnische Jude steht buchstäblich vor dem Nichts; und das, was man Handel oder Geschäft nennt, ist nichts als ein kümmerliches Hin- und Herjonglieren zwischen Sorgen und Sorgen. Glücklicherweise ist, wer Verwandte im Ausland hat! So ein Verwandter, wenn er auch wenig oder nichts „schickt“, hebt den Kredit, festigt das Ansehen und hebt so, ohne eine Hand zu rühren, den jüdischen Handel und Wandel. Eine gute Partie ist ein Mädchen, dessen Bruder in Amerika lebt! Ei, ist das eine Partie! Ein Bruder in Amerika! Dollars! Daß der Bruder dort 18 Stunden am Tag schwitzen muß, um sein Leben zu fristen, weiß niemand. Und wenn er noch dazu ein paarmal im Jahre 20 Dollars schickt! nun, so ist man versorgt... Gut-situiert ist auch der, der dauernd „Aussicht“ hat, nach dem Ausland fahren zu können. Er „fährt“! Schon seit fünf Jahren „fährt“ er! Inzwischen lebt man und hat Hoffnung. Jedes Stückchen Ausland ist für den Juden dort ein Wunschtraum. Das Ausland bringt Erlösung, das Ausland gibt Brot, Leben, Leben, Leben!

In den kleinen Städten kursieren sogar über das Ausland Märchen. Man „erzählt sich“ vom Ausland Wunderdinge. Natürlich spielt Deutschland eine besonders große Rolle; obwohl es ein Nachbarland ist, hat man von ihm geradezu Wahnvorstellungen. Wenn man sagt „Deutschland“, so meint man „Berlin“. „Wenn Sie zufällig in Deutschland meinen Sohn treffen, erzählen Sie ihm, daß Sie bei mir waren.“

Eine Frau in einer kleinen Stadt hat erfahren, daß ein „jüdischer Deitsch“ da sei, sie kam deshalb zu mir, um „sich mit mir zu besprechen“.

„Wie Sie mich hier sitzen sehen, habe ich einen Mann, ein Idiot; das heißt, er ist nicht soweit ein Idiot, wie ein Schlemiehl. Er kann kein Geld verdienen. Ist mein Plan folgender: mein Idiot, mein Mann heißt es, handelt hier mit Lotterielose. Nun ist doch hier eine solche große Armut, daß nur wenige Lose kaufen können; geht das Geschäft also schlecht. Ist mein Plan folgender: in Deutschland sind doch ganz andere Verhältnisse, dort blüht doch das Lotteriegewerbe. Kann mein Idiot, mein Mann heißt es, nicht in Deutschland mit Lotterielose handeln? Jeder Jude wird doch bei ihm ein Los kaufen; und wenn er bloß 30 Käufer hat, ist's doch schon gut. Ist mein Plan folgender...“

Ich ließ die Frau nicht ausreden, erklärte ihr, daß das Lotteriegewerbe in Deutschland vom Staat konzessioniert wird und daß hier, anders wie in Polen, in dieser Branche kein Zwischenhandel existiert. Außerdem gibt es keine Aufenthaltserlaubnis, es sei denn für Studenten und Millionäre. Enttäuscht ging die Frau von mir, nicht ohne vorher gesagt zu haben: „Ich Narr habe gemeint...“

Bedauernd ist die Jugend, auch die großstädtische, die die schönsten Jahre dahinschwimmen sieht, ohne Auswanderungsmöglichkeit zu haben. Alles ist gesperrt: Deutschland, Frankreich, Mexiko, von Amerika gar nicht zu reden. Frankreich, bis vor einem Jahre noch das

Ziel der jungen Menschen, gibt Ausländern keine Arbeit mehr; Mexiko, von 1920—1930 ausländerfreundlich, sperrt die Tore. Bleibt: Palästina. Hier setzen wir ein großes Fragezeichen und seufzen bitter. Arme Jugend!

*

Von der antisemitischen Bewegung in Deutschland weiß man in Polen so allerhand. Die Leute lesen keine Zeitungen, bekommen keine Briefe, auch keinen Besuch aus Deutschland und doch — sie sind „orientiert“.

In einem „Stüb'l“, wo neben dem Gebet auch die Hochschule der Politik verrichtet wird, liegen die Verhältnisse des Auslandes klipp und klar, sozusagen, auf dem Tisch, für jedermann greifbar. Zunächst ist es dort eine ausgemachte Sache, daß der „Deitsch“ Polen erobert will! Es ist nur, sagt man, eine Frage von Monaten, wo man eines Tages aufwachen wird und — es ist Krieg! „Jekke, wenn er einmal droht, hält Wort.“ Bleibt bloß eine Frage: „Wird es dann in Polen besser werden?“ „Ja sagen die einen und nein — die anderen. Dies Thema ist sehr ausgiebig und Juden runzeln die Stirn, zupfen an den Bärten, machen „Ah“ und „Ah“ und „Mne“ und regen sich auf.

Weiter weiß man dort über „Hitlern“ sehr gut Bescheid. Ein Jude, so sagt man, kann in Deutschland kaum über die Straße gehen. Man schlägt, schimpft und schneidet Bärte! Die „Hitlerianer“ gehen offen und frei bewaffnet umher, drohen mit Revolvern, schießen auch von Zeit zu Zeit und die Regierung ist machtlos. Und wenn man den Leuten erklärt, wie es in Wirklichkeit ist, so staunen sie, meistens ungläubig, und reden das Ihrige weiter. Einmal ist es mir gelungen, einen Schneider zu überzeugen; es spielte sich dann folgendes Frage- und Antwortspiel zwischen mir und ihm ab:

Er: „Man schlägt also keine Juden auf der Straße?“

Ich: „Nein, wenn einmal eine Schlägerei vorkommt und es sind Juden dabei, so ist das ein Zufall.“

Er: „Soso. Und man schneidet keine Bärte ab?“

Ich: „Nein, ein solcher Fall ist noch nicht vorgekommen.“

Er: „Ei, ei. Und man läßt Juden in der Bahn unbehelligt?“

Ich: „Ja, ganz unbehelligt.“

Er: „Äu, und wenn man also keine Juden schlägt und man schneidet keine Bärte ab und man kann ruhig in der Bahn fahren — so — so — ist doch das ein goldenes Land...“

Es wäre müßig, den Leuten zu erklären, daß Hitler nicht weniger gefährlich ist, wie die polnischen Bartabschneider; aber geh und rede Schlechtes über ein „goldenes Land“!

Einmal unterhielt ich mich mit einem „staatlich geprüften“ Lehrer. Der Mann liest Zeitungen und weiß überhaupt in der Welt Bescheid. Um so mehr überraschte mich seine Frage: „Wieviel Soldaten hat das jüdische Militär in Deutschland?“ Ich war wie erschlagen.

„Was für jüdisches Militär?“

„Nu, euer bewaffneter Selbstschutz.“

„Bewaffneter Selbstschutz? Sind Sie bei Trost?“

„Aber ich habe doch im New-Yorker ‚Vorwärts‘ gelesen, die deutschen Juden hätten einen Selbstschutz gegründet mit allem Drum und Dran — richtiges Militär.“

Ja, richtig, der New-Yorker ‚Vorwärts‘ hatte wirklich einmal eine außerordentlich schöne Ente gedruckt, aus der Feder des phantasiebegabten Berliner Korrespondenten: „Jüdischer Selbstschutz in Deutschland gegründet“ usw. so schön.

Na also, ich kläre auf. Unser einziger Selbstschutz sei das „Protestieren“ und „Vorstelligwerden“ und die Gerichte und vor allem der hitlerfeindliche Teil des deutschen Volkes; im übrigen sei der „Selbstschutz“ der New-Yorker Zeitung aus den Fingern gesogen und zu blöd, um wahr zu sein.

In den Großstädten Polens ist man natürlich aufgeklärter, aber die große Masse weiß trotzdem von Deutschland Dinge zu erzählen, die wir hier nicht kennen.

Also, wer recht Interessantes über Deutschland hören will, der fahre nach Polen. Es liegt, wissen Sie, so hinter Afrika herum...

Das Los der Staatenlosen

Wir entrüsten uns über die Kulturschande früherer Generationen, da man ganze Völkerschaften ins Exil führte und sie heimatlos machte. Heute tun wir eigentlich noch immer dasselbe, mit dem Unterschied, daß wir dazu noch Kultur heucheln. In einem Phrasenschwall diplomatischer Beteuerungen dozieren die Genfer Weltverbesserer Menschheitsbeglückung und mittels eines Paragraphenwaldes internationaler Verträge werden Hunderttausende Menschen kurzerhand als „Staatenlose“ erklärt. Wir müssen weit ins vorbiblische Zeitalter zurücksteigen, um ähnliche grausame Zustände als Rechtsnorm anerkannt zu finden. Unsere vier-tausendjährige Bibel, auf die sich unsere heutige Menschheit so viel zugute tut, daß sie dieselbe in Millionen Exemplaren bis zu den Hottentotten in den afrikanischen Wäldern tragen, um mit ihr auch europäische Kultur hin-

zubringen, lehrt uns, daß der Staat nicht über das primitive Menschenrecht gestellt werden darf. Nach dem Gesetz Moses', der noch immer der idealste Staatengründer war, konnte ein Staatenlosenproblem überhaupt nicht aufkommen, weil Ausländer und Fremdlinge nicht ausgewiesen werden durften. „Du sollst nicht drängen und drücken den Fremden, denn sei immer eingedenk dessen, daß du selbst ein Fremdling gewesen bist im Lande Ägypten“, lautet ein schlichter Bibelsatz, den sich mancher unserer Weltverbesserer und sozialistischen Minister ins Stammbuch schreiben sollte.

Heute, da man sich weit fortgeschritten und sozial auf einer weit höheren Stufe wähnt, läßt man allein auf dem Gebiete des früheren Österreich-Ungarn, das unter sieben Nachfolgestaaten aufgeteilt worden ist, viele Hunderttausende Menschen mit dem Kainszeichen der Heimatlosigkeit herumlaufen. Und wie es schon das jüdische Schicksal will, sind es vornehmlich Juden, gegen die sich diese sonderbare Errungenschaft unserer Nachkriegszeit auch praktisch auswirkt. Immer sind es nur Juden, die zuweilen den sportliebenden Grenzbeamten die Funktion des Fußballes abgeben müssen. Denn Staatenlose sind im wahren Sinne des Wortes: Menschen ohne Staat. So sehr auch dieser Begriff logisch und ethisch absurd ist. Die Staatenlosen — und darunter verstehen wir auch die Bürger, deren Staatszugehörigkeit amtlich nicht einwandfrei geordnet ist — müssen zwar Steuern zahlen, Militärdienst leisten, gegenüber dem Staate, in dem sie wohnen, alle staatlichen Pflichten erfüllen, haben aber keine Rechte und genießen keinen staatlichen Schutz. Der eine Staat, in dem ihre Väter oder Großväter geboren, erkennt sie nicht mehr an, und der Staat, der den Ort, in dem sie wohnen, okkupiert hat, lehnt sie ab. Man annektiert zwar gerne Land und man hadert im Völkerbund Jahre hindurch wegen eines Streifen Feldes, aber man annektiert nicht gerne Menschen, die nicht zum Staatsvolk gehören, aber trotzdem auf diesem Stückchen Boden seit Großvaters Zeiten wohnen. Wird nun ein solcher Mensch — gewöhn-



lich ist er me
irgendwelchem
ausgewiesen u
er prompt zur
Luft zwischen

Wäre es nie
mer ein Ende
tik, die sich
nissen Weltge
den Armen u
so kleinlich
nissen der E
so achtlos w
der Staat nu
die Zusammen
Besonders m
kräftische St
politische un
die rein mens
statt dessen
Verwaltung b
und technisch
keit und Fru
Hilf- und So

Na

Von der Palä

Das Mitglie
wish Agency
Ende dieser
der Council
am XVII. Z
teiligen. Au
zwecks Inspe
Konstantinop
und Warscha

Mitte diese
stina-Exekuti
Morris B. H
Palästina zu
Tagung der
Europa zu

Das Mitg
Herr Harry
schweren Kr
nach Europa

Col. F. K
Exekutive d
der Abweser
im Lande

Ein-

Im Verla
ins Land:
Reisende (

326 Einw
verließen d
(vorübergeh
wanderer.

kunft im K
von den 52
diesen kam
ins Land,

Einwandere
stina Anstie
Polen, 31
Litauen, 13
Vereinigte

Die An

Die Ang
eine Filiale
und Spark
Letztere is
kont- und
überweisun
zunehmen

Pal

Tagung des
Landeskonz
Für die
Jewish Ag
konferenz
dem Vors
mann am
stattfindet
gesetzt w

Vormitta
nungsansp
Wasserman
und die A
Hantke),

4. „Wirts
(Dr. Arthu
Sämtlich

Hajessod
berechtigt
Auf die
deutschen
Agency,
Tagung an

lich ist er merkwürdigerweise ein Jude — aus irgendwelchem geringfügigen Grunde plötzlich ausgewiesen und zur Grenze gestellt, dann fliegt er prompt zurück und pendelt sozusagen in der Luft zwischen zwei abstoßenden Magneten.

Wäre es nicht hoch an der Zeit, diesem Jammer ein Ende zu machen und von unserer Politik, die sich doch unter schwierigen Verhältnissen Weltgeltung verschafft hat, zu fordern, den Armen und Elenden gegenüber doch nicht so kleinlich zu handeln und an den Erfordernissen der Ethik, Moral und Humanität nicht so achtlos vorüberzugehen. Schließlich ist ja der Staat nur ein Gesamtbegriff und bezweckt die Zusammenfassung aller seiner Bewohner. Besonders muß man aber von einer demokratischen Staatsverwaltung verlangen, daß das politische und nationalstische Empfinden nicht die rein menschlichen Gefühle unterjocht. Doch statt dessen bemüht sich ein Kanakgeist, dem Verwaltung bloß eine seelenlose mathematische und technische Betätigung ist, die Schwerfälligkeit und Fruchtlosigkeit der Arbeit gerade den Hilf- und Schutzlosen fühlen zu lassen.

Ist ein solcher Zustand nicht ein himmel-schreiendes Unrecht gegen unglückliche Menschen, die nichts anderes verschuldet haben, als daß ihre Eltern oder sogar ihre Großeltern keine Propheten waren und nicht vorausgesehen haben, daß ihr Wohnort einmal einem anderen Staat zugeteilt werden wird, es daher verabsäumt haben, sich rechtzeitig zu naturalisieren. Ist ein solcher Zustand nicht eine Rückwanderung in die barbarische Urzeit der entheiligten Menschenrechte? Wäre es nicht Pflicht eines jeden Staates, der auf Freiheit und Gerechtigkeit basiert, das Staatenlosenproblem radikal zu lösen, was selbstverständlich nicht durch Berufsstoiker eines Beamtenapparats geschehen könne, die doch nur treu ihrer stoischen Lehre redlich „Geduld üben“ und diese Tugend auch ihren Schutzbefohlenen beibringen möchten. Wäre es nicht Pflicht und Aufgabe aller dem Völkerbund angehörigen Staaten, mit dieser traurigen Komödie endgültig aufzuräumen, indem man die Staatenlosen kurzerhand automatisch einbürgert und Schluß zu machen mit einem Zustand, der sinnwidrig und der Kulturstaaten unwürdig ist? D. G.

Aviv wird einen Preis für den besten Ausstellungsgegenstand stiften. Die Organisatoren der Industrie-Sektion werden den in palästinensischen Fabriken hergestellten Kleidungsstücken besondere Aufmerksamkeit schenken.

Col. Kisch in Hebron

Am Sonntag nachmittag erstatteten Col. Kisch und Herr Elmaleh, Mitglied der Exekutive des Waad Leumi der Stadt Hebron einen inoffiziellen Besuch, um sich über die Bedingungen, unter denen die 15 dorthin zurückgekehrten Familien leben, zu informieren und darüber ihren beiden Exekutiven zu berichten. (Jab.)

Die Kupath Am-Bank

Der Bericht der palästinensischen Kupath Am-Bank für das Jahr 1930, der soeben herausgekommen ist, ist ein weiterer Beweis für den ökonomischen Fortschritt des Jischuw trotz aller Hindernisse während des letzten Jahres. Der Umsatz der Bank stieg von 3 800 000 Pfd. St. im Jahre 1929 auf 5 000 000 im Jahre 1930. Die von der Bank gegebenen Anleihen wuchsen von 403 000 Pfd. St. auf 555 000 Pfd. St.; die Depositionen stiegen von 92 000 Pfd. St. auf 103 000 Pfund Sterling. Der Reingewinn im Jahre 1930 war 15 000 Pfd. St. Das bedeutet ein Steigen von 3 000 Pfd. St. im Verhältnis zum Jahre 1929. (Jab.)

Bank Hapoalim

Laut dem Bericht für die Monate Januar bis April, den die Direktion der Bank Hapoalim der Sitzung des Aufsichtsrates vorlegte, die am 20. Mai stattgefunden hat, wurden während dieser Zeit 987 Anleihen in Höhe von 69 360 Pfund Sterling an 42 Entleiher gegeben. In der Sitzung wurde eine Kommission eingesetzt, um in Verbindung mit der Direktion die Kibbuzim und die Anleihenfonds in den Kolonien zu untersuchen. Ebenso wurde ein Komitee eingesetzt, das die Aufgabe hat, für den Vertrieb der Bankaktien zu sorgen.

Nachrichten aus Palästina

Von der Palästina-Exekutive der Jewish Agency

Das Mitglied der Palästina-Exekutive der Jewish Agency, Herr Dr. Werner Senator, reist Ende dieser Woche nach Europa, um sich an der Council-Tagung der Jewish Agency und am XVII. Zionisten-Kongreß in Basel zu beteiligen. Auf dem Wege nach Europa wird er zwecks Inspektion der Palästina-Ämter die Orte Konstantinopel, Konstanza, Bukarest, Kischinew und Warschau besuchen.

Mitte dieser Woche ist das Mitglied der Palästina-Exekutive der Jewish Agency, Herr Doktor Morris B. Hexter zu kurzem Aufenthalt nach Palästina zurückgekehrt, um dann zur Council-Tagung der Jewish Agency in Basel wieder nach Europa zu fahren.

Das Mitglied der Zionistischen Exekutive, Herr Harry Sacher, der von seiner langen und schweren Krankheit genesen ist, ist vorige Woche nach Europa abgereist.

Col. F. H. Kisch, Mitglied der Palästina-Exekutive der Jewish Agency, wird während der Abwesenheit der übrigen Exekutiv-Mitglieder im Lande bleiben. (Jab.)

Ein- und Auswanderung im April

Im Verlaufe des Monats April 1931 kamen ins Land: 2416 in Palästina Ansässige, 8685 Reisende (inkl. Touristen und Pilger) und 326 Einwanderer. Während desselben Monats verließen das Land 2952 in Palästina Ansässige (vorübergehend), 9460 Reisende und 104 Einwanderer. 25 Personen wurde bei ihrer Ankunft im Hafen die Einreise verweigert. 249 von den 326 Einwanderern waren Juden. Von diesen kamen 152 auf Grund fester Anstellung ins Land, 51 waren Angehörige letztgenannter Einwanderer und 37 Verwandte von in Palästina Ansässigen. 130 Einwanderer kamen aus Polen, 31 aus Rußland, 22 aus Jemen, 14 aus Litauen, 15 aus Deutschland und 10 aus den Vereinigten Staaten.

Die Anglo-Palästina-Bank in Rechowoth

Die Anglo-Palästina-Bank hat in Rechowoth eine Filiale eröffnet, mit deren Leitung die Leih- und Sparkasse in Rechowoth beauftragt wurde. Letztere ist bevollmächtigt, für die APC. Diskont- und Valutageschäfte zu machen, Geldüberweisungen und Einziehung von Geldern vorzunehmen. (Jab.)

Palästina-Konferenzen in Berlin

Tagung des Initiativkomitees der Jewish Agency — Landeskonferenz des Deutschen Keren Hajessod

Für die Tagung des Initiativkomitees der Jewish Agency, die verbunden mit der Landeskonferenz des Deutschen Keren Hajessod unter dem Vorsitz von Herrn Direktor Oscar Wassermann am 14. Juni im Logenhaus zu Berlin stattfindet, ist folgende Tagesordnung festgesetzt worden:

Vormittagssitzung (Beginn 10 Uhr): 1. Eröffnungsansprache und Bericht (Direktor Oscar Wassermann), 2. „Die Situation in Palästina und die Arbeit des Keren Hajessod“ (Dr. Arthur Hantke), 3. Aussprache. — Nachmittagssitzung: 4. „Wirtschaftliche Probleme in Palästina“ (Dr. Arthur Ruppin), 5. Aussprache, 6. Wahlen. Sämtliche Mitglieder des Deutschen Keren Hajessod sind zur Teilnahme an der Tagung berechtigt.

Auf dieser Tagung erfolgt auch die Wahl der deutschen Vertreter im Council der Jewish Agency, der zu seiner zweiten ordentlichen Tagung am 14. Juli in Basel zusammentritt.

Ausstellung für Landwirtschaft und Industrie in Tel-Aviv

Eine kleine Ausstellung für Landwirtschaft und Industrie wird Mitte dieses Monats in Tel-Aviv stattfinden. Die Ausstellung wird organisiert von der Gesellschaft „Habizur“ und der „Hajarkon Compagnie“. Sie wird drei Tage dauern. Die „Tenuvah“ (Jüdische Arbeiterkooperative zum Verkauf landwirtschaftlicher Produkte) und die Vereinigung jüdischer Fabrikanten Palästinas nehmen aktiv an dieser Ausstellung teil. Die Stadtverwaltung von Tel-

Nachrichtendienst des Bureaus des XVII. Zionistenkongresses

Mitteilung Nr. 4

1. Pässe und Visa



Das eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement als die zuständige Stelle der Schweizerischen Bundesregierung in Bern hat unter Nr. S. 4035 Rg./W. vom 24. April 1931 dem Kongreßbureau eine Reihe von Begünstigungen für die Kongreßteilnehmer zugestanden. Es gelten die folgenden Bestimmungen:

- Inhaber gültiger Pässe aller Staaten mit Ausnahme der unter b) genannten Länder benötigen kein Schweizer Visum, sondern nur gegebenenfalls ein Durchreisevisum durch zwischenliegende Länder.
- Inhaber von Pässen der Staaten Polen, Rumänien, Jugoslawien, Bulgarien, Griechenland und der Türkei erhalten das Schweizer Visum von den zuständigen Schweizer Konsulaten unter Vorweisung der Kongreßlegitimation gebührenfrei.
- Auch „Schriftenlose“, das heißt solche, die keine gültigen, von der Schweiz anerkannten Ausweispapiere haben (staatenlose Inhaber von Nansenpässen, von Laisser Passers usw.), ausgenommen Sowjetrussen, erhalten gleichfalls gegen Vorweisung der Kongreßlegitimation das Schweizer Visum von den zuständigen Schweizer Behörden ohne weiteres und gebührenfrei, wenn ihre Rückreise in den Herkunftsstaat oder die Weiterreise in einen dritten der Schweiz angrenzenden Staat gesichert ist.

Kongreßteilnehmer der Kategorie b) und c) haben also nichts weiter zu tun, als beim zionistischen Verband des Landes, in dem sie wohnen, eine Kongreßlegitimation zu beheben und unter Vorlage dieser Legitimation das zuständige Schweizer Konsulat um die unentgeltliche Ausstellung eines Visums zu ersuchen.

d) Kongreßteilnehmer, die Sowjetrussen sind, müssen zur rechtzeitigen Erlangung des Einreisevisums spätestens bis zum 15. Juni 1931 ein Einreisegesuch an den zionistischen Verband ihres Landes, in welchem sie wohnen, richten, unter Angabe folgender Einzelheiten: Familienname, Vorname, Geburtsdatum, Wohnort und genaue Adresse, Art der Legitimation (Paß), deren Aussteller, Ausstellungsdatum und Nummer, Eigenschaft, in welcher der Gesuchsteller am Kongreß teilnimmt (Delegierter, Journalist, Beamter, Gast), Land, für welches das Rückreisevisum des Gesuchstellers gilt und Gültigkeitsdauer des Rückreisevisums.

Die zionistischen Landesverbände werden diese Gesuche von Sowjetrussen an das Kongreßbureau

weiterleiten, das die Einreisebewilligung beschaffen wird.

Diese Bestimmung gilt auch für Beamte des Kongreßbureaus, welche aber ihr Einreisegesuch direkt an das Kongreßbureau zu richten haben.

2. Publikationen des Kongresses

Anlässlich des Kongresses werden, wie schon gemeldet wurde, folgende Publikationen erscheinen:

- Berichte der Exekutive (zum Bezugspreis von Schw. Frs. 3.—), des Keren Hajessod (Schw. Frs. 3.—) und des Keren Kajemeth (Schw. Frs. 3.—) in hebräischer, deutscher oder englischer Sprache.
- während des Kongresses und der Tagung des Councils der „Jewish Agency for Palestine“ täglich die

Kongreßzeitung

als das ausschließliche offizielle Organ des Kongresses, in deutscher Sprache, in 12 Nummern (Schweiz: Schw. Frs. 3.50, die übrigen Länder Schw. Frs. 4.—).

c) nach dem Kongresse das stenographische Protokoll beider Tagungen in deutscher Sprache (Schw. Frs. 8.—).

Generalabonnement

Wer die oben genannten drei Publikationen auf einmal bestellt, zahlt für dieses Generalabonnement die ermäßigte Summe von bloß Schw. Frs. 17.— (statt Schw. Frs. 21.—) und erhält als erste Lieferung die Berichte an den Kongreß in der offiziellen Kongreßmappe.

Bestellungen auf einzelne Publikationen oder auf Generalabonnements sind sobald als möglich an das Kongreßbüro zu richten. Der entfallende Betrag ist gleichzeitig an den Schweizerischen Bankverein, Basel, Claraplatz, oder an die Böhmisches Unionbank, Filiale Mähr.-Ostrau, CSR., oder das Schweizer Postscheck-Konto VIII 10928 für Rechnung des Kongreßbureaus einzuzahlen. Aus den folgenden Ländern kann die Überweisung bei den dortigen Postämtern kostenlos auf unser Schweizer Postscheck-Konto erfolgen: Belgien, Dänemark, Danzig, Deutschland, Frankreich, Italien, Jugoslawien, Luxemburg, Marokko, Niederlande, Österreich, Polen, Schweden, Tschechoslowakei, Ungarn sowie Argentinien, Brasilien und Großbritannien.

3. Gastkarten

Sämtliche Sitzungen des Kongresses finden im großen Saal der Schweizerischen Mustermesse, Basel, statt. Die Bestellungen auf Gastkarten sind an die zionistischen Landes- bzw. Sonderverbände jenes Landes, in dem der Besteller

scheinen. Nur in diesem Sinne können wir durch intensive Arbeit am weiteren Aufbau unseres Vereins mit behilflich sein.

Der Vorstand.

Poale-Zion Leipzig

Wahlsieg der Poale-Zion in Deutschland. Die Liste 3 steht mit 1825 Stimmen an der Spitze. Die Poale-Zion hat in einer Anzahl von Städten wie Königsberg, Frankfurt, Breslau, Leipzig, München, Beuthen, Hannover, Wiesbaden, Erfurt, Hamborn, Oberhausen usw. ihre Stimmenzahl gegenüber den Wahlen 1929 zum Teil wesentlich erhöht. Es hat sich gezeigt, daß weit über den Rahmen der Mitgliedschaft hinaus Menschen mit unseren Ideen einig sind. Es gilt jetzt diese Menschen für die Partei auch organisatorisch zu erfassen. Werbt für die Partei! Bringt den Zweiten Mann zur Poale-Zion!

Wir ersuchen ferner unsere Chawerim und Freunde dringend, die Sammelaktion für die Kongreßwahlen fortzusetzen. Sammelisten sind bei Ello Selinger, Brühl 24 und bei M. Fibach, Berlinerstr. 24, zu erhalten. Wir bitten auch bei diesen beiden Stellen abzurechnen. Die Wahlen haben große finanzielle Opfer gekostet, das Zentralkomitee der Poale-Zion hat allein drei verschiedene Flugblätter herausgebracht.

Die nächste Veranstaltung findet Montag, den 15. Juni, abends 8 Uhr, im Borochovheim statt. Es spricht Genosse Bleilg über den Parteitag der SPD. Zutritt haben nur Chawerim.

Interessengemeinschaft jüd. Erwerbsloser

Am 18. Juni, pünktlich 20 Uhr, hält Herr Dr. Blumberg, Leipzig, in der Höheren Israelitischen Schule ein Referat über Sexualfragen mit anschließender Diskussion. In Anbetracht des sehr interessanten Themas bitten wir um zahlreichen Besuch. Unkostenbeitrag 20 Pfg., Erwerbslose 10 Pfg.

Der Erwerbslosenausschuß.

Rennen zu Leipzig am 13. und 14. Juni

Am kommenden Sonnabend und Sonntag wird in Leipzig auf der im herrlichsten Sommerschmuck prangenden Bahn am Scheibholz wieder die Startglocke ertönen. An beiden Tagen kommen je fünf Flachrennen und zwei Hindernissen zum Austrag, darunter die mit 5000 RM. dotierte Meilenprüfung, der „Leipziger Sommer-Ausgleich“ und am Sonntag das über 4000 m große Bahn führende „Boddien-Jagdrennen“. Auch werden sich an diesen Tagen die zwei-jährigen Pferde das erstmalig in Leipzig dem Starter stellen. Dieses vom Leipziger Rennklub sehr interessant zusammengestellte Programm verspricht eine gute Besetzung, da 150 Pferde ihre Nennung aufrecht erhalten haben und dürfte man am Leipziger Scheibholz wirklich guten Sport zu sehen bekommen.

Carambal

Uraufführung im Leipziger Schauspielhaus

Die Sinnlosigkeit der meisten Operettentexte scheint international zu sein, denn die spanischen Librettisten Leca und Fernandez haben, hoffentlich parodistisch, ihrer Operette „Dolores und die Parallelen“ einen Inhalt gegeben, der sich an Unwahrscheinlichkeit der gleichen Art Stücke bei uns würdig an die Seite stellt.

Ein steinreicher Türke sucht den Mann, der mit ihm zur gleichen Zeit geboren wurde, weil er der Ansicht ist, daß das Schicksal dieser Menschen, genau wie die Geburtszeit, seinem Schicksal parallel verlaufen wird. Aus diesem Grunde überschüttet er ihn mit Geld, das ja bekanntlich in Operetten in größeren Mengen vorhanden ist, als sonst bei uns. Besonders schön ist das perforierte Papiergeld, das, auf eine Rolle gewickelt und um den Leib des Türken gebunden, Geldabrisse nach Bedarf gestattet. Unwillkürlich drängt sich einem auch hier eine Parallele auf. — Die beiden Altersgenossen lieben die Marquise Dolores, die aber nach Ausbeutung des Türken mit einem bereits vorher sporadisch erschienenen Galan verschwindet und die beiden Parallelen einsam zurückläßt.

Der eigentliche Witz der Aufführung liegt darin, daß der Theaterdirektor zu Beginn der Vorstellung erklärt, der Komponist hätte ein Telegramm geschickt, in dem er für seine Musik unbezahlbare Summen verlangt. Beküme er diese nicht, so dürfe die Operette nur ohne Musik gespielt werden. Das letztere geschieht dann.

Im ersten Akt wird nun gesprochen statt gesungen, wobei die hinlänglich bekannte „Geistreichheit“ der Schlagertexte unsere Heiterkeit erregt, weil sie so noch krasser erscheint.

Schließlich beschwert sich ein Herr im Zuschauerraum über die fehlende Musik, und als ihn der Direktor fragt, ob er eine solche improvisieren könne, erklärt er sich dazu bereit

und folgt der Einladung, auf die Bühne zu kommen.

Der zweite Akt wird nun mit Klavierbegleitung und der dritte, unter Hinzufügung eines Feuerwehrmannes mit Saxophon und einer zufällig anwesenden Geigerin, mit Musik gebracht. Diese weist einige sehr hübsche Melodien auf, die von Hans Heinrich Dransmann stammen.

Balqué, Schaffganz, Stoeckel und Heßling waren wie immer gut; ebenso Annemarie de Bruyn; sie brachten durch ihr ausgezeichnetes Spiel Stimmung auch da hinein, wo das Stück selbst versagte.

Anneliese Jolowicz als Marquise war zwar gesanglich sehr gut, erscheint mir aber für die Rolle zu dramatisch. Das Soubrettenhafte liegt ihr wohl nicht.

Last not least Hans Sommer, der „Herr aus dem Publikum“, der mit vollendeter Meisterschaft Flügel und Orchester beherrschte. Es war ein Vergnügen, ihm zuzuhören.

Zusammenfassend kann man nur sagen, daß ein Abend im Schauspielhaus kein verlorener ist. Man lacht herzlich, was einem in der heutigen Zeit besonders gut tut.

Paul Ullmann.

Eingesandt

Für diesen Teil übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.

Vorgänge im Bar Kochba-Hazair Leipzig

Auf Grund von Empfehlungen mir bekannter Kinder erlaubte ich meinem zehnjährigen Sohn, an den Veranstaltungen der hiesigen Jugendgruppe des Bar Kochba-Hazair teilzunehmen. Der erste Besuch war zufällig an einem Sabbat-Nachmittag. Mein Kind, religiös erzogen, kam von dieser Aktion ganz enttäuscht zurück. Als Grund gab es an: Der Führer dieser Jugendgruppe, ein 16—17 jähriger Bar Kochbaner, hat in Gegenwart aller Kinder am Sabbat geschrieben! — Eltern! Was ein derartiger Vorgang bei unseren Kindern für Verwirrungen anrichten kann, ist nicht zu übersehen. Der Sabbat wird öffentlich vor den Augen dieser Kinder entweiht. Anstatt den Kindern das religiöse Traditionsgefühl einzuprägen, wird es zum Gegenteil beeinflußt. Deswegen hat es keinen Sinn, unsere Kinder, die religiös-jüdisch unter schwerster Mühe und wirtschaftlichen Verhältnissen erzogen werden, zu schweigen und müssen beim Vorstand darüber Verwahrung einlegen, um Abhilfe zu schaffen. C. G.

Berichtigung!

In einer Mai-Nummer dieses Blattes erschien unter der Rubrik „Poale Zion“ ein verleumderischer Artikel, den jüdischen Erwerbslosen-Ausschuß betreffend. Es ist unklar, daß der Ausschluß aus kommunistischen Maulhelden und Schreibern besteht. Wahr ist, daß sich dieser Ausschluß aus Sozialdemokraten, Kommunisten und Parteilosen zusammensetzt. Unklar ist, daß die Ausschlußmitglieder sich ein kommunistisches Parteiüppchen kochen wollen. Wahr ist, daß der Ausschluß immer bemüht war und ist, die Interessen der jüdischen Erwerbslosen zu wahren. Wir weisen daher die faulen Vorwürfe, die hauptsächlich aus gekränktem Ehrgefühl des Herrn Selinger und Genossen stammen, auf das Energischste zurück.

Der Ausschuß

der Interessengemeinschaft jüd. Erwerbsloser Leipzig.

Am Mittwoch, dem 10. Juni 1931, verschied unser herzenguter, treusorgender Mann und Vater, Herr

Isaak Blaich

im Alter von 46 Jahren.

Im Namen aller Hinterbliebenen in tiefstem Weh

Frau Silvia Blaich u. Kinder

Die Beerdigung findet Freitag, den 12. Juni, 1 Uhr, auf dem Neuen Israelitischen Friedhof statt.

Geschäftliches

Sorgen Sie für Ihre Gesundheit

durch eine Brunnen-Trinkkur zu Hause mit dem altberühmten, ärztlich empfohlenen Lauchstädter Brunnen.

Gerade in der jetzigen wirtschaftlich schweren Zeit, die wir durchleben, ist es für jeden einzelnen von größter Wichtigkeit, daß er sich einer gefestigten Gesundheit erfreut. Auf einfache, billige und bequeme Art und unabhängig von Beruf oder Geschäft kann jeder mit seiner Familie zu Hause den heilsamen Lauchstädter Brunnen mit ebenso guten Erfolgen trinken wie an der Quelle, zur Förderung der Gesundheit, zur Auffrischung des Blutes, zur Stählung des Körpers und zur wirksamen Vorbeugung gegen mancherlei Krankheiten, denen wir alle mehr oder weniger ausgesetzt sind.

Die vorzügliche Wirkung des Lauchstädter Brunnen ist während zweier Jahrhunderte an vielen Tausenden aller Stände und Berufe erprobt. Was sich aber Jahrhunderte hindurch so außerordentlich bewährt hat, das muß zuverlässig und gut sein! Wer an Rheumatismus, Gicht, Ischias, schlechter und fehlerhafter Blutbeschaffenheit, Blutarmut, Schwäche oder Nervosität leidet, sollte unter allen Umständen Lauchstädter Brunnen trinken. Auch bei Zucker- und Nierenleiden sowie Arterienverkalkung ist dieser ausgezeichnete Brunnen als Kurgetränk sehr zu empfehlen. Den zahllosen halbkranken, nervösen und überanstrengten Menschen leistet eine Haustrinkkur mit Lauchstädter Brunnen ebenfalls vorzügliche Dienste. Aber auch Gesunde tun gut, zeitweise eine Trinkkur zu gebrauchen, da hierdurch das Blut verbessert und der Körper widerstandsfähiger gegen Krankheiten wird.

Aus dem heute beiliegenden Prospekt sind diejenigen Geschäfte in Leipzig ersichtlich, in denen der Lauchstädter Brunnen käuflich ist.

Personenstandsnotizen

Geburten: 17. Mai 1931: Abraham Gaidelmann und Hanna geb. Blat, Ranstädter Steinweg 9, einen Sohn „Gerhard“. 20. Mai 1931: Aziel Kerhut und Silpa geb. Gritz, Kohlgrabenstraße 29, eine Tochter „Marianne“. 22. Mai 1931: Aizyk Najmann und Zisla geb. Lotrowski, Eutritzscher Straße 12, einen Sohn „Willy Leo“. 24. Mai 1931: Moritz Stötzky und Erna geb. Angres, Berliner Str. 18, einen Sohn „Günther“.

Barmizwa: Am Sonnabend, 20. Juni 1931, Götz Fechenbach, Sohn des Herrn Adolf Fechenbach und Frau Gisela geb. Graf, Bleichertstraße 11, in der Gemeindegemeinschaft.

Trauungen: Am Donnerstag, 4. Juni 1931, Fräulein Bella Sidersky, Marienstraße 12, mit Herrn Georg Abramowitz aus Halle.

Todesfälle: 29. Mai 1931: Melech Kosiner, Reichsstraße 22. 1. Juni: Marcus Eisenbruch, Gohliser Straße 7. 3. Juni: Oskar Richter, Ehrensteinstraße 32 pf.

Gottesdienstlicher Anzeiger

Gemeindegemeinschaft

Sabbatgottesdienst: Freitag, 12. Juni, Abendgebet 19 Uhr; Sonnabend, 13. Juni, Morgengebet 9 Uhr, Nachmittagsgebet 20,55 Uhr, anschließend Lehrvortrag (Rabbiner Cohn): Die Propheten: Lebensnähe der Religion; Abendgebet 21,25 Uhr.

Morgengottesdienst an Sonn- und bürgerlichen Feiertagen 7,30 Uhr, werktags 7 Uhr, Abendgottesdienst 19 Uhr.

Synagoge Ez-Chaim, Otto-Schillstr. 4

Freitag, den 12. Juni 1931, abends 19,15 Uhr, Sonnabend, den 13. Juni 1931, früh 8,30 Uhr, nachmittags 17 Uhr, Ausgang 21,25 Uhr. Wochentags früh 7 Uhr, abends 19,15 Uhr.

Talmud Thora-Synagoge, Keilstr. 4

Freitag, den 12. Juni 1931, abends 19,15 Uhr, Sonnabend, den 13. Juni 1931, früh 8,30 Uhr, nachmittags 17 Uhr, Ausgang 21,25 Uhr. Wochentags früh 7 Uhr, abends 19,15 Uhr.

Synagoge „Ohel Jacob“, Pfaffendorfer Str. 4

Freitag, den 12. Juni 1931, abends 19,15 Uhr, Sonnabend, den 13. Juni 1931, früh 8,30 Uhr, nachmittags 17 Uhr, Ausgang 21,25 Uhr. Wochentags früh 7 Uhr, abends 19,15 Uhr.

Synagoge Beth Jehuda, Färberstr. 11

Freitag, den 12. Juni 1931, abends 19,15 Uhr, Sonnabend, den 13. Juni 1931, früh 8,30 Uhr, nachmittags 17 Uhr, Ausgang 21,25 Uhr. Wochentags früh 7 Uhr, abends 19,15 Uhr.

Gottesdienst in der Synagoge Chemnitz

Freitag, abends 7 Uhr, Gottesdienst, Sonnabend, vormittags 9 Uhr, Gottesdienst, Thora-Vorlesung, Neumondsweihe und Predigt. Schluß 9,21 Uhr. — Täglicher Gottesdienst: morgens: Sonntag 8 Uhr, Montag bis Freitag 7 1/4 Uhr, abends 7 1/2 Uhr.

Verantwortlich für die Redaktion und Verlag Stegfried Flaschmann, Leipzig C 1, Gerberstraße 48-50. Druck: Ackermann & Glaser, Leipzig C 1, Kreuzstr. 20

Rennen zu Leipzig

Sonnabend, den 13. Juni, nachmittags 3 1/2 Uhr
Sonntag, den 14. Juni,

Flach- und Hindernis-Rennen

u. a. Leipziger Sommer-Ausgleich (Preise 5000 M.)
Gesamtpreise 44 000 Mark

Emilie Köhler

Leipzig C1

Petersstraße 17 .: Tel. 23087

Erstes Spezialhaus

für Spitzen, Modewaren, Seidenstoffe, Bänder, Besätze, Posamenten:: Sämtliche Zutaten f. d. Damenschneiderei

Der Wirtschaftslage angepaßt bieten wir an:

Sakko-Anzüge, Sport-Anzüge, Mäntel

Barpreis

Mk. 159.—

Für tadellosen Sitz garantieren

LICHTINGER & KÖHLER Dittrichring 6

Zur Aufklärung! Unser Mitinhaber, Herr Köhler, steht in keinerlei Beziehung zu den gleichnamigen Unternehmen am Platze

Jeder einmal im Forsthaus Raschwitz

Neue Tanzdielen — 4 Tanzflächen
Täglich nachmittags und abends Tanz
Gesellschaftstänzer

H. J. Pöschl, Wiener Meistergeiger
mit seinen Künstlern

Herrlichster Garten Leipzigs Straßenbahn 28

Bürsten- und Pinselwaren

Albert Pickardt

Leipzig C1, Nordstr. 30
Fernsprecher 28276

OHNE DIAT

bin ich in kurzer Zeit
20 Pfd. leichter

geworden, durch ein einf.
Mittel, welches ich Jedem
gegen kostenlos mitteile.
Frau Karla Mast, Bremen 34 L.

Zurück Dr. Meta Oelze-Rheinboldt

Zurück Prof. Dr. Oelze

Spezialarzt für Harnkrankheiten
Haut- und Sexualleiden
Sämtliche Krankenkassen
Philipp-Rosenthal-Str. 1
am Bayr. Platz

Im jüd. Haushalt: „Leonhardt's Silberputztücher“
bestbekannt! Bei Hausputz fordern! Auf Packung mit
Leonh's Bild und Godesburg Rh. achten! (Ausschneiden)

Gegen Fettleibigkeit

wirken am besten
Lanzensteins vegetabilische
Reduktions-Tabletten / Tee / Massage-Creme
Allein echt

König-Salomo-Apotheke
Postversand: Grimmsche Straße 17, Ecke Nikolstraße



Empfehle meine große moderne Leihbibliothek

Billige Leihgebühren, kein Einsatz!
Anmeldungen nur mit Wohnungsmeldesch. erbet.
Grubers große moderne Leihbibliothek Leipzig
Gerberstraße 38
Berggartenstraße 20

Zu vermieten

1-2 leere große 2 fenst. Zimmer evtl. auch möbl. zu vermieten. Elektrisch Licht, Telefon und Treppenbeleuchtung vorhanden
Blücherstr. 33, 1 Tr. l.

Ein Inserat

im AJF hat
stets Erfolg

Bilanzsicherer Buchhalter und Korrespondent

firm in allen Mahn- und Klagesachen,
sucht Beschäftigung

evtl. auch für Tage oder Stunden bei billigster Berechnung. Offerten unter 201 an die Expedition des A. J. F.

KLEINE ANZEIGEN

Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir nur Inserate unserer Abonnenten
Annahmeschluss für diese Inserate stets Montags mittags 12 Uhr

Volontärstelle

Für meinen Sohn, 16 Jahre, Reifeprüfung, suche ich in gr. Detailgeschäft, gleich welcher Branche, eine Volontärstelle, wenn möglich, Sonnabends frei
Offerten unter 244 an die Expedition des A. J. F.

FAHRRAD

gebraucht, noch gut erhalten, zu kaufen gesucht
Gefl. Offerten unter Angabe d. Preises u. Fahrradmarke sowie Näheres unter 242 a. d. Geschäftsst. d. A. J. F.

MÖBL. ZIMMER

nähe Hauptbahn., neu eingerichtet, sehr geräumig, für 1 oder 2 Herren per 1. Juni od. später zu vermieten. Elektr. Licht, Bad, Inkl. und Tr.-Bel. vorhanden
Yorkstraße 9, 3 Tr. r.

WIRTSCHAFTERIN

für streng rituell frauenlosen Haushalt gesucht. Bewerberinnen m. einöhl. Stellung nachweisen könn. Bevorzugt Ostjüd. Off. mit genauen Angaben, Referenzen u. Gehaltsanspr. unter 245 an die Geschäftsstelle des A. J. F.

FREUNDSCHAFT

Jüng. Herr, welcher hier allein., sucht einen Freund, zum gemeinsamen Verbring. der freien Zeit. Interessent., die intell., charakt. u. d. selbst keine Freunde haben, wollen gefl. Zuschrift, unter 243 an die Geschäftsstelle des A. J. F. senden

Höbsche DAME

23 Jahre, intell., solid, sucht mangels Bekanntschaft einen netten Herrn kennenzulernen
Gefl. Off. unter 241 a. d. Geschäftsstelle des A. J. F.

Jüdische Grammophonplatten

gut erhalten — von weltbekannten Kantoren und Volksängern, wie BERL CHAGI, HERSCHMANN, ROSENBLATT, PINTZUK, QUARTIN, ROJTMANN zu verkaufen. — Für Festlichkeiten empfehle Verleihung der Platten. Große Auswahl vorhanden. — Offerten sind zu richten an die Geschäftsstelle des A. J. F. unter 240. Auf Wunsch können persönliche Bestellungen weitergeleitet werden. Tel. 21516.

Anzeigenpreise: zelle 60 Pf., Fasz. zeigung der bezal. zeigen werden in o. wirts werden au. Allgemes Jü. scheinen der An. vorchrift kann k. gilt die Zuständig.

Des Er

Be

Bei den W. in Deutschl. abgegeben. D. entfielen:

A.

- 1: (Allgemein)
- 2: (Zionisten-)
- 3: (Vereinigte sozialistische Zion-Hap)
- 4: (Misrachi Misrachi)
- 5: (Vereinigte Radikalen hängigen)

Es waren die für die liche Stimme. Die gemäß S. Verteilung

- Liste 1
- Liste 2
- Liste 3
- Liste 4
- Liste 5

Die Haupt öffentlich z. Wahlorten. daß einige hielten, der vorgenommen

Berlin, de. Die Haupt zum XVII

Weit

Tschechos. gesamt 983. die von D. gemeinen 2. date, die 1. Stimmen u. 2 Mandate, date, die kalen 976

England. chisten, 1

Belgien. sich wie fe stimmten a Liga für d. 40 Stimmen beträchtlich wahlliste v

In Frank. Stimmen g. der 380 S. 60 Stimme

Schweiz. lang es de. lich den R. gegenüber der Schwe Kongreßde (Misrachist)

In Kong. tat ergeb. Arbeitende schmar (Zionisten)